

bieten, Schulen, die nicht bloß in akademischer Höhe fern von den Fortschritten des Tages sich halten, sind uns heute mehr als je nöthig. Hat doch die Leistungsfähigkeit der französischen Textil-Industrie ihre Höhe hauptsächlich durch die großartigen Schulen, Sammlungen und Staatswerkstätten erreicht, welche der weisheitsvolle Colbert im 17. Jahrhundert mit reichen Mitteln anlegen ließ und die über ganz Frankreich vertheilt zu finden sind. In Lyon bestand sich bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine kunstgewerbliche Musterzeichner-Schule auf einer solchen Höhe, daß die künstlerische Fortbildung der aus ihr hervorgegangenen Blumenzeichner jahrhundertlang und zum Theil noch bis jetzt die ganze textile Verzierungsweise beeinflusst hat. Bei uns hat man erst in neuester Zeit angefangen, die Kunstschulen mit dem Gewerbe in engere Verbindung und in nahe Fühlung zu bringen und weniger Werth auf den kunstgeschichtlich-wissenschaftlichen Werth ihrer Sammlungen als auf die technische Verwendbarkeit schöner Muster zu legen. — Mit großer Genugthuung kann wohl konstatiert werden, daß unsere Staatsregierung in ihrer weisen Fürsorge für die Förderung von Handel und Industrie dies schon seit Jahren voll und ganz erkannt hat; große Summen werden alljährlich für die Zwecke der Industrie- und Gewerbeschulen, Vorbildersammlungen u. dergleichen, von denen auch unsere Stadt und unsere Vorbildersammlung ihren Antheil erhält. Wie wir weiter erfahren haben, steht das Kgl. Ministerium der hier angeregten Errichtung einer Zweigabtheilung der Industrieschule mit Hochzeitschule sympathisch gegenüber; für die betheiligten Fabrikantenkreise ist aus dieser zu errichtenden Schule mit ihren erweiterten Sammlungen und Werken, die auch seither schon vielfach ausgenutzt und anerkannt wurden, neue Anregung zu frischem Schaffen und Vorwärtstreben zu erwarten. Die praktische Bedeutung dieser Zweigabtheilung gewinnt noch dadurch für unsere Stadt an Wichtigkeit, daß durch Entgegenkommen des Kgl. Ministeriums auch die Unterbringung unserer Handelsschule ermöglicht werden wird, so daß Kunst und Gewerbe, Theorie und Praxis eng vereint zum Wohle des Ganzen, zur Hebung und Förderung von Handel und Wandel zusammenwirken werden.

— **Schönheide.** Um Mißverständnissen vorzubeugen bemerken wir, daß die Verhaftung bei dem letzten Brande nicht wegen Brandstiftung, sondern wegen Belästigung geschehen ist.

— **Dresden.** Zu der gemeldeten Mord- und Selbstmord-Affaire am Molleplatz sei noch Folgendes erwähnt: Die Frau, früher eine angenehme Erscheinung, hat im vorigen Jahre auf den Rath einer ihr bekannten alten Frau hin gegen hochgradige Zahnschmerzen Kreosot angewandt und sich hierdurch eine Blutvergiftung zugezogen, die eine Operation nothwendig machte. Dabei hat der Frau die halbe Kinade herausgenommen werden müssen, wodurch sie natürlich sehr entsetzt worden ist. Dieser Umstand, den sie nicht hat überwinden können, in Verbindung mit den sie auch nach der Operation noch peinigenden physischen Schmerzen hat in ihr schließlich den Entschluß zur Reise gebracht, ihrem Dasein gewaltsam ein Ende zu machen. Ihr Kind, an dem sie mit großer Liebe hing, hat sie aber allein auch nicht zurücklassen wollen. Mutter und Kind waren, durch Schiffe in den Kopf getroffen, sofort tot.

— **Pillnitz bei Dresden.** Die berühmte 200 jährige Kamelle im hiesigen königlichen Schlossgarten zeigt auch in diesem Jahre außerordentlich zahlreiche Blüten, so daß man im bevorstehenden Frühjahr auf Tausende von Blumen rechnen kann. Der Baum ist bekanntlich der größte in ganz Europa und steht in der freien Erde, woselbst er vortreflich gedeiht. Er ist 7 bis 8 Meter hoch und hat einen Umfang von ca. 25 bis 30 Meter. Im Winterhalbjahr wird er regelmäßig mit einem umfangreichen Holzgebäude überbaut, in dem mehrere Familien Platz finden könnten. Eine besondere Heizungsanlage sorgt dafür, daß es dem frischgrünen Baum nicht zu kalt wird.

— **Zwickau, 3. März.** Zweite Strafkammer. Dem am 11. Juni 1882 zu Wildenthal geborenen, jetzt in Eisenstock aufhältlichen Dienstmädchen Helene Agnes Hagerl fiel nach der Anklage schwerer und einfacher Diebstahl zur Last. Die Angeklagte, die sich früher in Zwickau in Stellung befand, hat geständigermaßen ihre Dienstherrschaffen bestohlen. Das Gericht verurtheilte sie wegen einfachen Diebstahls gemäß §§ 242, 57 des Reichsstrafgesetzbuches zu 3 Monaten 3 Tagen Gefängnis, sprach sie dagegen wegen des ihr beigegebenen schweren Diebstahls frei.

— **Schwarzenberg.** Von dem königlichen Landstallamte zu Moritzburg ist die 17. Mittheilung an die sächsischen Pferdebesitzer herausgegeben worden und liegen Exemplare dieser Schrift zur unentgeltlichen Abgabe an die für die Pferdebesitzer sich Interessirenden an Kanzleistelle der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg aus.

— **Auerbach, 3. März.** In vergangener Nacht wurde unsere Einwohnerschaft oberhalb durch Sturmgeleute und Alarmsignal in Schrecken versetzt. Es stand in den sogenannten Scheibengütern, wo es erst vor einigen Tagen gebrannt hatte, eine zu dem Kehler'schen (früher Weidenmüller'schen) Gehöfte gehörige Scheune in Flammen, die daselbst reichliche Nahrung fanden. Binnen kurzer Zeit wurde diese Scheune sowohl, als auch das Seifert'sche Wohngebäude vollständig eingedörrt, während das zum Kehler'schen Gehöfte gehörende Wohngebäude nicht unerheblichen Brandschaden erlitt. Bei diesem Brande sind viel Wirtschaftssachen, Futtermittel und landwirthschaftliche Gerätschaften, sowie auch eine Anzahl Hühner mit verbrannt. Die Kalamitosen haben versichert. Böswillige Brandstiftung ist zweifellos. Die hiesigen Feuerwehren waren bis fünf Uhr früh angestrengt thätig; die gleichfalls erschienene Rebeogrüner Feuerwehr kam nicht in Aktion.

— **Aus der Oberlausitz, 1. März.** Auf dem Wege von Göda nach Baugen wurde kürzlich ein Raubmord verübt. Der Mühlensuhrmann des Mühlensbesizers Preibisch in Grubschütz hatte nach Göda Mehl gekauft, wofür er 400 M. bei sich trug. Bei der Rückkehr fuhr er in einem Gasthaus ein und ließ seinen Planwagen alleinstehen. Während dieser Zeit bestieg ein Mann den Wagen, was ein Wirth bemerkte. Derselbe holte den Kutscher mit seiner Laterne heraus und nun fand man im Wagen einen Keel mit Dolch und Revolver. Der Streich wurde festgenommen.

— **Die schwarze Wande in den Niederlanden** entfaltet neuerdings wieder eine emsige Thätigkeit und schädigt die deutsche Geschäftswelt in empfindlicher Weise. Täglich aufen namentlich in Amsterdam große Waarenposten aus

Deutschland für derartige Schwindelstriche ein, die natürlich nie daran denken, ihren Lieferanten auch nur einen Pfennig zu bezahlen. Selbst den holländischen Bahnbeamten wird, wie die Redaktion der Deutschen Wochenzeitung in den Niederlanden mittheilt, die Sache schon zu bunt. Verschiedene Beamte versicherten, es thäte ihnen in der Seele weh, den Gaunern, die sie persönlich kennen, die Waaren auszuliefern zu müssen. Vermögen sie auch nur den geringsten Fehler in den Frachtbriefen zu entdecken, so verweigern sie die Herausgabe und warnen inzwischen die Absender, welche dann natürlich die Auslieferung sofort telegraphisch sistiren. Unsere Fabrikanten seien wiederholt eindringlich gewarnt, an holländische Firmen, die ihnen nicht als zahlungsfähig bekannt sind, Waaren zu liefern.

### Wann soll Thomasmehl angewandt werden?

Die Annahme, Thomasmehlschlackenmehl müsse geraume Zeit im Boden lagern und sich mit den Bestandtheilen desselben umgehen, um in einen löslichen Zustand übergeführt zu werden, ist nach zahlreich ausgeführten Versuchen vollständig unrichtig. Es ist durchaus nicht notwendig, die Anwendung des Thomasmehls auf die Winterfrüchte zu beschränken, oder dasselbe, wenn es zur Düngung der Frühjahrssaaten dienen soll, bereits im Herbst auszustreuen. Es äußert vielmehr, wie zahlreiche vorliegende Versuche beweisen, ebenso gut seine Wirksamkeit, wenn es im Frühjahr zur Verwendung kommt; nur muß es dann mit dem Boden innig vermischt werden. Allerdings besteht ein großer Vorzug des Thomasmehls darin, daß wir es im Herbst und im Laufe des Winters bereits ausstreuen können, also dieser Arbeit im Frühjahr uns entheben sehen, eine Erleichterung bei der Frühjahrspflanzung, die der praktische Landwirth wohl zu schätzen weiß. Ist aber das Ausstreuen aus irgend einem Grunde unterblieben, so soll man sich nicht etwa durch die Besorgniß, daß das Thomasmehlschlackenmehl nicht genügend wirksam sich zeigen würde, von der Anwendung im Frühjahr abhalten lassen.

Bei dieser Gelegenheit kann vielleicht auch darauf hingewiesen werden, daß die Wirksamkeit des Thomasmehlschlackenmehls durchaus nicht von der Bodenbeschaffenheit abhängig ist. Wenn man ursprünglich geglaubt hat, daß es hauptsächlich ein Düngemittel für Sand- und Moorboden sei, so ist man jetzt längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß es auch auf anderen Bodenarten, Lehmböden u. dergleichen, die wir stehen deshalb nicht an, das Thomasmehlschlackenmehl für alle Bodenarten zu empfehlen; besonders wo es sich um den Anbau von Hülsenfrüchten handelt, oder wo Klee in Getreide eingesät werden soll, kann es sich überhaupt nur um Anwendung von Thomasmehl handeln, da dieses ein spezifisches Düngemittel für sämmtliche Leguminosen ist. Es zeigt eben eine gleichmäßige Wirkung für längere Zeit, was für derartige Kulturen von besonderer Bedeutung ist.

### Haus und Welt.

Novelle von Gustav Hoyer.  
(4. Fortsetzung.)

Zu allem Unglück war er auf eine gefüllte Gießkanne gefallen, die sich sofort ihres Inhaltes entledigt hatte, so daß er mit seinen weissen, witzlebenden Reithosen in einer vollständigen Pfütze saß und seine Mitwirkung am heutigen Fadelzug sehr in Frage gestellt erschien.

Mit zornigem Antlitz wandte sich Martha gegen Ewald.

„Herr Klausen!“ redete sie ihn an, „Sie haben sich hier benommen, wie ich es nimmermehr von Ihnen erwartet hätte. Ich muß wirklich recht sehr bedauern, daß wir Ihnen wahrhaftig selbst dazu Anlaß gegeben haben, indem wir Sie stets in einer Weise behandelten, die Sie Ihres Standes und Ihrer Stellung vergessen ließ. Es soll uns aber eine Lehre für die Zukunft sein. Daß Sie aber nach einem solchen Vorfalle fernerhin nichts mehr hier zu suchen haben und unser Haus meiden müssen, werden Sie begrifflich finden. Adieu!“

Ewald verbeugte sich und ging, ohne ein Wort zu erwidern, von dannen.

Guido Dalphen suchte seine Niederlage auf die Gießkanne zu schieben und von der humoristischen Seite zu beleuchten, empfahl sich aber eiligst, um die derunglückte Reithose rasch durch eine andere zu erlesen.

Die Damen blieben einsilbig und in verdrießlicher Stimmung zurück. Betty spielte die Gefränkte. Sie zog sich in ihr Zimmer zurück und als später der Fadelzug erschien, war sie nicht zu bewegen, sich demselben anzusehen. Nur mit Mühe gelang es Martha, sich kurz vor dem Schlafengehen Eingang in das verriegelte Zimmer der grossenden Pfarrerstochter zu verschaffen.

„Betty, ich weiß nun genug.“ redete sie die jugendliche Freundin an. „Du bist allen Erstes in den Tischlergesellen verliebt. Versuche es nicht, zu leugnen, denn es steht Dir deutlich auf den brennenden Wangen geschrieben. Ich will diese Verirrung Deiner Jugend zu Gute halten, aber bei der vortrefflichen Erziehung, die Du genossen hast, solltest Du Dich doch ein wenig schämen, daß Du Dich so tief erniedrigen konntest. Du weinst, Betty? O, Du thörichtes Kind, laß nur erst den Winter herankommen mit der Ballsaison, lerne erst unsere elegante junge Herrenwelt und unsere flotten Tänzer kennen, — und Du wirst dann lachen. Wenn ich mit Dir vorstelle in dem weissen Ballkleid und dazu eine rothe Kamelle in diesem herrlichen blonden Haar, dann sehe ich im Geiste schon allen jungen Herren die Köpfe verrückt.“

„Ei, sieh doch, Betty, Du lachst ja schon jetzt, während Dir noch eine große Thräne die Wade hinunterläuft und gerade in das kleine allerliebste Grübchen hineinrinn!“

„Ach, Du garstige Martha!“ rief Betty, halb lachend, halb weinend, „ich muß eben daran denken, wie Herr Dalphen aus dem Gurkenbeete aufstauete, und sehe noch immer seine grossen Stiefel in der Luft. O, es war zum Todlachen!“

„Es hatte allerdings seine komische Seite, so ärgertlich es auch im übrigen war.“ versetzte Martha und ärmte in das schallende Gelächter Bettys ein. „Doch Deine thörichte Vorliebe für das an und für sich recht ehrsame Tischler-Handwerk schlägt Du Dir aus dem Sinne, Betty, nicht wahr?“

„Ach, Martha,“ rief das junge Mädchen und gab der Freundin einen innigen Kuß, „sei ganz ruhig, ich habe mir schon aus dem Sinne geschlagen, denn ich sehe ja ein, daß Du recht hast.“

„Du bist meine brave Betty! Morgen Abend ist Concert im Museumsgarten. Papa geht mit uns hin. Es wird schön, Betty. Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Du böse Herzens-Martha,“ rief Betty an der Freundin Brust. „O, wenn ich doch auch schon so klug und verständig wäre wie Du!“

War Bettys erste Liebe nur eine vorübergehende Stimmung gewesen oder wurde der blauäugige Ewald durch das verlockende Bild, welches sich ihre lebhafteste Phantasie von den Freuden der künftigen Ballsaison und den flotten Tänzern entwarf, so tief in den Schatten gestellt, — das Eine ist sicher, daß Betty seit jenem Abend mit keinem Blicke wieder nach dem Tischlergesellen ausgesehen hat.

Ein paar Tage später fand diese Bekehrungsszene ihr kräftiges Gegenstück im Hause nebenan.

„Klausen,“ sagte eines Morgens Meister Lindemann zu seinem Gesellen, „gehen Sie mal hinüber und leimen Sie die Säule am Kredenitzsche fest, sie hat sich herausgedreht, wie mir eben die Ruspinger mittheilte.“

„Ach, Meister,“ entgegnete der Angeredete verlegen, „könnte ich nicht bei meiner Arbeit bleiben? Schicken Sie doch den Josef.“

„Ei was, den Josef!“ posterte Lindemann, der käme mir unter einer Stunde nicht wieder zurück. Die Anderen sind gerade nicht da, also thun Sie die Sache ab.“

Ewald drehte verlegen seinen Hobei in der Hand und betrachtete ihn von allen Seiten, ohne sich von der Stelle zu rühren.

„Nun,“ sagte der Meister, nach einer Weile von seiner Arbeit aufblickend, „sind Sie denn noch nicht fort?“

„Nein,“ entgegnete Ewald fest, „und ich werde auch nicht gehen, — ich kann nicht — ich darf nicht mehr hinüber.“

„Dürfen nicht mehr hinüber?“ wiederholte Meister Lindemann mit einem schlaupresenden Blicke, „ei, wer wollte Ihnen denn das verbieten?“

„Es ist etwas vorgefallen,“ gab Ewald zur Antwort, „und es wäre wohl überhaupt das Klügste, wenn ich mein Bündel schnürte und ein paar Städte weiterwanderte.“

„Das sollte noch!“ plante der Meister heraus, der die Absicht gehabt hatte, seinen Gesellen ein wenig auf die Folter zu spannen, durch dessen letzte Aeußerung aber aus dem Konzept gebracht worden war. „Bündel schnüren! Kächerlich! Meinen Sie etwa, ich würde meinen besten Arbeiter wegen der albernem Frauenzimmer da drüben gehen lassen?“

„So wissen Sie's also schon?“ fragte Ewald überrascht.

„Weiß alles!“ posterte Lindemann. „Meine Frau und meine Tochter haben die ganze Geschichte mit angesehen. Ich weiß sogar noch mehr, Klausen, — ebenfalls durch meine Frauensleute. Ich weiß, daß Sie sich von der hochnasigen Martha, der's zu gut zu gehen scheint, schon lange haben am Karrenfelde herumführen lassen. Die Ruspinger ist eine Frau, die das Schweigen nicht erkunden hat. Von ihr haben wir alles haarklein erfahren: wie Sie sich durch Augendrehen und Seufzen und was weiß ich, welche Weiberkünste sonst noch haben auf den Leim führen lassen, und wie sich hinterher allemal die beiden Fräuleins halb frant gelacht haben. Und das konnten Sie alles für bare Münze nehmen. Klausen? Ich hab's wohl gemerkt, daß Ihnen etwas im Kopfe spulte. Sie sind doch sonst ein vernünftiger und gescheiter Kerl. Wie konnten Sie sich denn solchen verräthlichen Ideen hingeben und glauben, die Martha werde Sie am Ende gar heirathen! Na, ich will Ihnen gar keine Vorwürfe machen, aber nehmen Sie Rathson an und halten Sie sich künftig hübsch zu Ihren Gleichen. Und ja kein Wort wieder vom Bündel schnüren, Klausen, sonst laufe ich stracks zum Hofrath hinüber und broche der braunäugigen Ransel eine Suppe ein. Und jetzt sagen Sie dem Josef, er möge hinübergehen und die Säule anleimen.“

Martha konnte nicht umhin, in der Folge dem taktvollen Benehmen des Tischlergesellen im Stillen ihre Anerkennung zu zollen. Nie mehr ertappte sie seinen Blicke, wenn sie sich im Garten befand und ihm im Hofe nebenan beschäftigt sah. Vergebens ließ sie ihr allerliebtestes Käuspern vernehmen, vergebens trillerte sie eine Melodie — er hörte sie nicht, er sah sie nicht — er gab sich ganz seiner Arbeit hin. Martha war für ihn nur in jener Nähe vorhanden, wo ein Uebersehen gegen die Höflichkeit verstoßen hätte. Dann grüßte er sie mit freundslichem Ernst.

Was er darunter litt, ahnte die schöne Hofrathstochter freilich nicht.

III.

Hofrath Brambach war vor Kurzem in sein siebenzigstes Lebensjahr getreten. Der neue Zeitabschnitt ließ sich für ihn nicht gerade sehr erfreulich an; ein mehrwöchentliches Krankenlager mahnte ihn an die Hinsässigkeit des Alters. Er genas zwar wieder, aber von der Krankheit blieb doch etwas zurück. Er athmete nicht mehr so leicht wie früher, und das Gehen machte ihn müde. Bald darauf feierte man sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Seine Amtsgenossen beschenkten ihn mit einem goldenen Becher und der Fürst ehrte ihn durch Verleihung eines Ordens. Es war der Ehrenlohn für treue Verusarbeit, aber diese Arbeit selbst wurde ihm jetzt recht sauer. So päntlich und gewissenhaft er stets sein Amt verwaltet hatte, so sehr ihm die Thätigkeit zur zweiten Natur geworden war, so kamen jetzt doch häufig Tage, wo er am liebsten zu Hause geblieben wäre und der Ruhe gepflegt hätte. Um keinen Preis jedoch würde er diesem Hange nachgegeben haben; nicht um Alles in der Welt sollte Jemand merken, daß seine Kraft in der Abnahme begriffen sei, denn was ergrauten Staatsdienern zur Wohlthat gereichen soll, die Pensionierung — das war dem Hofrath ein Schreckgepenit, ein drohendes Verhängniß, welches er in möglichst ferne Zeit hinauszuschieben suchte.

Er hätte zwar von seinem Ruhegehälte behaglich leben können, aber er mußte an seine unverheirateten Töchter denken, welche in angenehmen Verhältnissen aufgewachsen waren, und die tief einschneidenden Einschränkungen, die im Falle seiner Pensionierung hätten getroffen werden müssen, wären — dem jegigen Aufwande gegenüber — einer plötzlichen Verarmung sehr nahe gekommen. Er hatte eine Altersstufe erreicht, wo viele Andere befriedigt auf ihr vergangenes Leben zurückblicken und von ihren Mähen ausruhen. Beim Hofrath gingen die Mähen erst recht an, anstatt froh auf das Vergangene zurückzublicken zu können, sah der Greis sorgenvoll in die Zukunft und malte sich das Schicksal seiner Töchter aus, wenn seine beständig abnehmende Kraft den Anforderungen

ertirgen o  
siebenzigste  
Jubiläum  
Auch  
des weil. R  
hier, ebel. 2  
Martin Wä  
Germann W  
in Bietterg  
Jollennem  
in Rautenf  
ebenfal. un  
Meinhold, 2  
Gebra  
Emilie geb.  
Näch  
L  
bedruckt  
1.25. G  
breit mi  
stern, n  
Must  
Kli  
Tam  
finden de  
schäftigun  
F  
Ber  
Am  
empfiehl  
Soni  
Al  
Gr  
Trü  
C  
Wä  
Wach-  
und solid  
darf. liefe  
Die  
Ratenz  
nehme mi  
Prän  
Lau  
pr.  
Vo  
über a  
G. S e  
Für e  
wird per  
achtbarer  
als  
gefuht.  
der Expe  
Eine  
wird bei  
gefuht.  
Mals  
Weisfuttern  
Weizenklei  
Baumwollsa  
Erdaussklo